

# Sinn und Recht philosophischer Spekulation (am Beispiel des Lebens)

Von HEDWIG CONRAD-MARTIUS

„Spekulation“ wird in Bruggers philosophischem Wörterbuch<sup>1</sup> folgendermaßen bestimmt: „Das dem Unerfahrbaren zugewandte Denken heißt Spekulation.“ Zur Erläuterung ist angegeben: Die vom Anschaulichen abgehobenen Wesenheiten sowie deren Gesetzlichkeiten und das Geistige als solches übersteigen jede Erfahrung, weil sie erst in einem ihr gegenüber neuen Erfassen (ausdrückliche Abstraktion, Wesenseinsicht, Schlußfolgerung) zugänglich sind. Ihnen kommt Transzendenz auch im Sinne von Unerfahbarkeit zu.“

Diese Bestimmung der Spekulation scheint mir nicht ausreichend zu sein. Hiernach wäre alles auf Grund von abstrahierender Induktion oder aber auf Grund von Wesenseinsichten „Gedachte“ gleich Spekulation. Aber erstens ist das Wesen der Dinge nicht ein überhaupt Unerfahrenes und Unerfahrbares. Es sei denn, man identifizierte Erfahrung mit empirischer Erfahrung. Dann aber fiel die ganze Phänomenologie im Sinne von Wesensforschung unter den wissenschaftstheoretischen Begriff der Spekulation. Schon das Sprachgefühl wehrt sich hiergegen. Wesensforschung, die auf Grund von Wesenseinsichten Feststellungen macht, vollzieht sich gestützt auf geistige Anschauungen (Husserl), die allerdings völlig jenseits empirischer Anschauungen liegen. Zweitens und andererseits knüpft gerade die echte Spekulation immer an das Empirische an. Echte Spekulation ist ein Transzendieren des empirisch Gegebenen. Freilich muß dieses Transzendieren ins Überempirische oder Übersinnliche hinein, wenn es echte Spekulation und weder nur abstrahierende Induktion noch bloße Wesensforschung sein soll, in einem ganz bestimmten Sinne geschehen. Auch die Physik übersteigt das sinnlich Empirische, ist aber deshalb nicht Spekulation. Zur Spekulation kommen andere charakteristische Momente hinzu.

Thomas v. Aquino spricht einmal in der Summa Theologica<sup>2</sup> über die „Speculantes“, die Spekulierenden. Im 2. Cor. 3, 18 heißt es nämlich: „Wir, die wir die Herrlichkeit Gottes mit unverhülltem Angesicht im Spiegel betrachten (widerspiegeln) . . .“ Thomas sagt darauf, daß entsprechend einer Glosse von Augustinus speculare nicht von der specula, einer Anhöhe zum Herumspähen, sondern vom speculum, dem Spiegel abgeleitet sei. Etwas im Spiegel sehen, heiße aber, die Ursache durch die Wirkung, causa per effectum sehen, in welcher Wirkung die Ähnlichkeit der Ursache zurückstrahlt (relucet). In diesem Falle sei Speculation das gleiche wie Meditation.

<sup>1</sup> Freiburg i. Br. 1947, unter dem Stichwort „Transzendenz“.

<sup>2</sup> In der Quaestio über die Vita contemplativa bei der Beantwortung der Frage, ob auch die Spekulation zum kontemplativen Leben gehöre.

Man kann also zunächst zwei Bedeutungen von Spekulation unterscheiden:

1. Eine Sicht der Ursache im Spiegel der Wirkung,

2. Ein genaues und vorsichtiges Umherspähen von einem höheren Standort aus, um die Ursache für eine gegebene Tatsache zu finden. Hier ist der Speculator der Späher oder der vorsichtige Kundschafter. Die Skeptiker sind in ethymologisch genauer Analogie die „Vorsichtigen“. Denn der lateinischen *specula* entspricht der *skopelos*, das ist der Spähort, die Warte, der Fels, die Bergspitze. So ist die *scope* gleich der Umschau<sup>3</sup>.

Im Grunde und sachlich genommen brauchen wir die beiden erwähnten Bedeutungen von Spekulation. Wir müssen bei ihr von den empirisch gegebenen Wirkungen auf die nicht empirisch gegebenen, unsichtbaren Ursachen zurückgehen. Aber mit aller gebotenen Vorsicht, nämlich dem immer neuen sachlichen Umherspähen. Durch die Wirkung hindurch sichten wir die Ursache. Die „Wirkung“ stellt aber das empirisch Gegebene dar. Von ihr muß in der Tat jede echte Spekulation ausgehen. Es handelt sich eben um die erkenntnismäßige Übersteigerung des empirisch Erfahrenen zu seinen nicht mehr erfahrbaren Gründen oder Grundlagen hin. Aber es fragt sich nun, wie vorhin erwähnt, was das für eine Art der Übersteigerung ist. In jedem Fall ist es eine „visionäre“ Übersteigerung. Jedoch müssen wir hier sehr genau sein. Die nächstliegende Frage ist: Wann und wo ist eine solche Übersteigerung des empirisch Gegebenen, ein solches Transzendieren in unerfahrbare Gründe, Grundlagen oder Ursachen hinein überhaupt notwendig? Die Antwort liegt auf der Hand: Wenn in der empirisch erfahrbaren Ebene eine zureichende Wirkursache grundsätzlich nicht gefunden werden kann. Grundsätzlich!<sup>4</sup> Das heißt, daß es sich hierbei nicht um eine bloß faktische Unvollständigkeit des empirischen Materials oder um eine gar nur subjektive Unzulänglichkeit des Forschers handelt, sondern um eine Problematik, die mit rein empirischen Daten nicht behoben werden kann<sup>5</sup>.

Spekulation schließt eine doppelte Sicht, eine doppelte *Visio* in sich. Die eine, von der wir als Ergebnis unserer Darstellung erst später sprechen werden, charakterisiert die Spekulation ihrem eigensten Wesen nach. Die andere, von der wir jetzt sprechen wollen, liegt der Spekulation voraus, bzw. dieselbe ist auf ihrem ganzen Wege in solche Sicht eingebettet. Es laufen nämlich jedem spekulativen Schritt und so auf dem ganzen Wege des Vollzugs spekulativer Forschung notwendigerweise Wesenseinsichten voraus, die auf das Sachgebiet, um das es sich gerade handelt, bezogen sind.

Ich bringe ein Beispiel. Will man sich spekulativ mit den Grundlagen des organismischen Lebens oder der organismischen Entwicklung beschäftigen, so muß man zunächst eine Einsicht gewinnen in das, was Leben ist. Hierfür ist es nicht notwendig, empirische biologische Forschungen zu betreiben, noch sich deren Ergebnisse anzueignen. Ich brauche mir nämlich das, was „Leben“ ist,

<sup>3</sup> Vgl. meinen Beitrag „Phänomenologie und Spekulation“ in der Festschrift für F. G. G. Buytendijk, *Rencontre, Encounter, Begegnung*, Utrecht-Antwerpen, 1957.

<sup>4</sup> Vgl. jedoch Anm. 10.

<sup>5</sup> Vgl. jedoch S. 109.

nicht gerade an biologischem Material zu exemplifizieren. Ich kann mir sein Wesen an allen Gegebenheiten zur Evidenz bringen, die mir als lebendige vor Augen stehen, an psychischen, überirdischen, göttlichen, an Gott selbst. Ich kann geistige Experimente machen, zum Beispiel fragen, was hinzukommen müßte, wenn man etwa einen Stein oder ein Felsgebilde als lebendige auffaßte. Es ist dabei ganz gleichgültig, ob es Leben oder Lebendiges wirklich gibt, und wo es dasselbe gibt. Es ist gleichgültig, ob die von mir ohne weiteres als „lebendig“ aufgefaßte organische Natur in der Tat lebendig ist oder nicht. Wenn es möglich wäre, was ich für unmöglich halte, die Naturwissenschaft könnte nachweisen, daß der Ablauf aller organismischen Prozesse in kausalgenetischer oder, spezieller gesprochen, physikalisch-chemischer Weise voll zu begründen ist, so würde doch das Wesen des Lebens und des Lebendigen das gleiche bleiben. Nur gäbe es dann in unserer Wirklichkeit keine lebendige Natur. Die Einsicht in das Wesen einer Sache verschafft zunächst nur die Erkenntnis der *M ö g l i c h k e i t* ihrer faktischen Realität. Andererseits gibt aber die Einsicht in das Wesen einer Sache und aller zu ihr gehörigen Momente einen gewissen Maßstab zur Beurteilung darüber ab, ob eine Realität an dieser Sache teilhat oder nicht. Wenn ich weiß, was zum Wesen des Lebens gehört, so werde ich eher beurteilen können, ob die organische Natur wirklich lebendig ist. Glücklicherweise sprechen bisher die empirischen Fakten nicht gegen die wahre Lebendigkeit der organismischen Natur, sondern für sie. Falls man jedoch an Hand dieses Maßstabes sehen könnte, daß die organischen Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse im exakt naturwissenschaftlichen Sinne kausalgenetisch voll verständlich sind, dann bedürfte es keines Übersteigens zu transphysischen Gründen oder Ursachen. Der Wesensmaßstab hätte nur den negativen Sinn gehabt, die Nicht-Lebendigkeit der organismischen Gestaltungen und Vorgänge zu erweisen. Andernfalls jedoch m ü ß t e die reine Empirie überstiegen werden.

Was aber heißt hier „Empirie“? Bei entsprechenden phänomenologischen Analysen wird deutlich, daß wir die im Raum befindlichen Körperdinge unmittelbar a l s Körperdinge, das heißt rundherum räumlich, haben oder auffassen. „Haben“ wir nicht auch Pflanzen, Tiere und Menschen unmittelbar als lebendige? Ganz gewiß. Wir können, außer in künstlicher Reduzierung und Abstraktion, die vegetative Natur gar nicht anders sehen denn als lebendige. Es ist natürlich eine andere Frage, in welcher Art und inwieweit sich das Vegetative und Animalische durch ihre sinnlichen Erscheinungsgegebenheiten auch selber als lebendige manifestieren. Etwas sieht „tot“ aus, nur „nachgemacht“ oder auch „faktisch abgestorben“. Eine gute realistische Imitation könnte uns nach dieser oder der entgegengesetzten Richtung gegebenenfalls täuschen. Wir glauben eine wirkliche Pflanze zu sehen. Sie ist aber aus Wachs oder Pappe. Eine weitere, jetzt erkenntnistheoretische Frage ist, in welchem Sinne und inwieweit solche Selbstkundgaben Gewähr leisten für das reale Vorhandensein des Lebendigen.

Mit dem allem haben wir es jedoch hier nicht zu tun. Es steht fest: Wir „haben“ die organische Natur ohne weiteres immer a l s lebendige, so wie wir alle Körperdinge a l s räumliche und materielle „haben“. Das ist unbezweifelbar. Transzendiert das zweite schon die pure sinnliche Erscheinungsgegebenheit,

so sicher auch und erst recht das erste. Sind wir zu dem zweiten, zu der vollen Räumlichkeit der Körper, im lebendigen Wahrnehmungsvollzug „immer schon“ „hinübergestiegen“, so ebenso zu dem ersten, der Lebendigkeit der organischen Natur. Aber wir müssen im Fall des Lebens „noch mehr“ übersteigen als im Fall der Räumlichkeit oder der Materialität. „Leben“ liegt innerlicher. Leben ist allerdings in einem von der absoluten Innerlichkeit der Seele wesensverschiedenen Sinne „innerlich“<sup>6</sup>. In seiner Materialität ist der Körper „nach außen“ gekehrt. Körperlichkeit ist substantielle Außenwendung. Deshalb gehört das „Körpergesicht“ zum Körper. Das Körpergesicht ist die objektive Nach-außen-Gewendetheit der Körperlichkeit. Mit ihm tritt der Körper selber in die Phänomenalität. Wohl gibt es phänomenale Indices in eben diesem Körpergesicht, die ein Ding als lebendig erscheinen lassen, ein anderes als „tot“. Aber das Leben selber tritt doch nicht als solches an die phänomenale Oberfläche. Leben ist an sich selbst nichts Außengewendetes. Leben ist überhaupt nichts „für sich“. Der Organismus entwickelt sich, gestaltet sich, regeneriert sich kraft seiner selbst, kraft des Lebens. „Leben“ ist, zumal innerhalb des Organismischen, eine Weise, wie etwas sich selber „hat“. Anders ausgedrückt: ein Lebendiges „hat“ sich selber auf Grund seiner Lebendigkeit. Es umfängt sich selber, umfaßt sich selber und kann sich deshalb selber kraft seiner selbst und aus sich selbst heraus gestalten, gegebenenfalls auch regenerieren. Das Lebendige ist „selbstschöpferisch“<sup>7</sup>.

Unversehens ist jetzt ein Stück Wesensforschung vollzogen, das Leben betreffend, wenigstens das organismische Leben. Wir haben damit schon einen konkreteren Maßstab gewonnen, um beurteilen zu können, ob und inwieweit die gegebene organische Natur lebendig ist oder nicht. Es geht im Weiteren allerdings nicht darum, ob sich dieses Leben in der sinnlichen Erscheinungsgegebenheit manifestiert und in welchem Sinne. Es geht darum, ob alles das, was der Biologe experimentell am Organismischen vor Augen hat und in die Hand bekommt, auf die ontologische Notwendigkeit hinweist, es lebendig, das heißt aber nunmehr immanent selbstschöpferisch zu begründen.

Wir fragten: was heißt „Empirie“? Weshalb muß die Empirie überstiegen werden, um erkenntnistächtig zum Leben zu gelangen? Was der Biologe experimentell vor Augen hat und in die Hand bekommt, das können nach dem Vorigen immer nur materielle Gegebenheiten sein. Denn nur diese treten durch ihre sinnliche Erscheinungshaftigkeit an die Oberfläche des aktuellen Daseins und damit der sinnlichen Erfahrung. Der Materialismus oder auch Physizismus ist von hier aus gesehen nicht so außerordentlich fernliegend. Der wissenschaftliche Biologe hat ja nur materielle Daten und Zusammenhänge als Untersuchungsobjekte vor sich. Und soweit er auch mikroskopisch und in der Analyse geht und untersucht, trifft er immer nur wieder auf solche Daten und Zusam-

<sup>6</sup> Vgl. hiezu *Bios und Psyche*, 1949 sowie meine im Herbst 1960 bei Kösel erschienene Schrift „Die Geistseele des Menschen“.

<sup>7</sup> Das Moment des Selbstschöpferischen bei lebendigen Substanzen ist natürlich nur mit der gesamten Natur mitgeschaffen.

menhänge. Niemals trifft er auf „Leben“. Auch der Physiologe nicht. Auf Seelisches kann man auf solche Weise ebenfalls nicht treffen. Unser eigenes Seelisches erleben wir allerdings von innen. Und Fremdseelisches haben wir undurchstreichbar im Ausdruck und Wort. Dazu kommen die Einsichten durch ontologische Wesensforschung.

Wie aber, um zu unserm Beispiel zurückzukehren, steht es mit dem Leben? Wir haben zwei Zugänge zu ihm: einen Zugang durch sachgemäße Übersteigerung des empirisch Gegebenen und einen Zugang durch Wesensanalyse. Beides zusammen erst treibt die gute Spekulation aus sich hervor, die selber ein drittes ist.

1. Das empirisch Gegebene muß sachgemäß transzendiert werden. Wir haben eine solche Übersteigerung vorhin vollzogen. Falls die in der Ebene materieller oder energetischer Wirksamkeit liegenden Verhältnisse nicht ausreichen, um die empirischen Gegebenheiten und Prozesse vollursächlich zu begründen, so müssen wir auf ursächliche Grundlagen „schließen“, die nicht selber in physikalisch-chemischen Bereichen liegen. Und zwar auf solche, die eben als mögliche Letztursachen den sichtbar hervorgebrachten, vielleicht komplizierten oder mehrschichtigen Wirkungen angemessen sind.

Ich sagte soeben „schließen“. Es ist das jedoch nicht etwa eine rein logische oder formale Schlußweise. Oder auch nur eine solche, für deren Ableitung schon allgemeine empirische Gesetze vorausgesetzt werden müßten. Es gilt hier gerade die Empirie zu übersteigen — in ein „unbekanntes Land“ hinein. Das gehört unausstreichbar zur naturphilosophischen Spekulation dazu. Das ist es auch, was die gewissermaßen wie durch Scheuklappen eingengte Sicht der Naturwissenschaftler und der durch naturwissenschaftliche Bildung Ängstlichen und durch wilde unsachgemäße Spekulation Abgeschreckten hervorruft. Naturwissenschaftler selber scheinen allerdings nach allgemeiner Meinung spekulieren zu dürfen. Man hört ihnen gerne zu. „Sie müssen es ja wissen“. Sie wissen es aber meistens gar nicht. Ihnen fehlt der Wesensblick. Ihnen fehlt auch, was eng damit zusammenhängt, der sichere Wesensinstinkt, wenn ich so sagen darf, für die jeweilige Angemessenheit der zu findenden Ursächlichkeit an die zu begründende Wirkung. Ihnen fehlt meist auch, allerdings ganz gewiß nicht immer, die spekulative Visio.

2. Einer guten naturphilosophischen Spekulation müssen Wesenseinsichten vorausliegen bzw. sie Schritt für Schritt ständig begleiten. Es hat weder Sinn, die Wesensanalyse selber Spekulation zu nennen, noch genügt es, einen induktiven Schluß auf die gesuchte überempirische Grundlage mit Wesenseinsichten gleichzusetzen, um dasjenige voll in den Blick zu bekommen, was Spekulation ist. Allerdings zieht das Wesensbild des Lebens der Spekulation als letzter Leitstern voran. Der zu findende ursächliche Zusammenhang kann ja ebensowenig den naturwissenschaftlich festgestellten empirischen Fakten widersprechen wie dem phänomenologisch festgestellten Wesen des Lebens als solchen. Aber dieses Wesen selber stellt nicht die gesuchte causa der empirisch gegebenen Wirkung dar, auf die zurückzuschließen Thomas als Spekulation bezeichnet. Das Wesen einer Sache ist in dieser Sache selber inkarniert. Es ist der Formgrund ihres

Daseins als einer solchen, ihr Logos. Es ist, scholastisch gesprochen, die causa formalis. Es ist aber nicht die causa efficiens, die wirkliche, selber gegebenenfalls komplexe und mehrschichtige Wirkursache, die jene Entwicklungs- und Gestaltungsprozesse letztlich seinsenergetisch oder auch entelechial hervorbringt.

Die causa efficiens in ihrer Totalität genommen muß in letzter Instanz alles das wirklich begründen können, was wir an lebendigem Entwicklungs- und Gestaltungsgeschehen vor uns sehen. Driesch führte die Entelechie ein, die von außen her die physikalischen und chemischen Prozesse steuern soll. Das war schon etwas. Ja, es war schon sehr viel. Sehen wir aber näher hin, so reicht es keineswegs aus. Die Entelechie, wie sie von Driesch gefaßt wurde, reicht weder aus, die empirischen Tatbestände der lebendigen Formbildung voll zu verursachen, noch reicht sie aus, um das, was das Lebendige wesensmäßig zum Lebendigen macht, herausspringen zu lassen. Wieder sehen wir die zwei Seiten: zum ersten die Notwendigkeit, die gegebenen empirischen Phänomene kausal voll zu begründen; zum andern die Notwendigkeit, daß das Gesamtergebnis dann auch wirklich dem Wesen des organismisch Lebendigen entspricht. Uns fehlt immer noch etwas grundlegend Entscheidendes. Was ist denn nun endgültig die Visio causae? Was endgültig die spekulative Schau der Ursachen oder Gründe?

Sie ist, um es noch einmal zu sagen und jetzt auch zu begründen, durchaus zu unterscheiden von der Wesensschau. Entsprechend ist die von der spekulativen Schau geleitete Forschungsarbeit durchaus zu unterscheiden von der auf Wesenseinsichten abzielenden Wesensforschung:

Bei der Wesensforschung braucht man empirische Gegebenheiten nur exemplarisch. Beim Eindringen in das Wesen vom „Leben“ hat man zwar ein einzelnes beliebiges Lebendiges vor Augen (es genügt das Phantasma eines solchen), aber man benutzt es nur, um in ihm geistig das Wesen des Lebens als solchen zu ergreifen. Dieses geistige Ergreifen ist zunächst ein dunkles, ein mehr erfülltes und erahntes als deutliches. Die phänomenologische Arbeit besteht darin, dieses Wesen herauszuholen, es zur anschaulichen Entfaltung zu bringen, seinen meist sehr komplexen Sinngehalt aufleuchten zu machen, es zu verstehen, seine Sinnstelle im Kosmos noetos zu finden.

Ganz anders bei der spekulativen Visio und der durch sie geleiteten spekulativen Forschung. Hier muß man in der Tat exakt nachgewiesene empirische Zusammenhänge und Prozesse zugrunde legen, deren faktisches Bestehen aber von rein empirischen Grundlagen her nicht voll verständlich ist. Beim vegetativ Lebendigen ist es zum Beispiel unter anderem die Zielbestimmtheit der Formgestaltungsprozesse, deren faktisches gesetzliches Vorhandensein exakt naturwissenschaftlich unbegreiflich bleibt. Das vegetativ Lebendige stellt seine gliedhaften Ausgestaltungen aus verschiedenartigstem Material immer wieder selber her. Das war der experimentelle Ausgangspunkt von Driesch und entspricht auch genau der Wesenseinsicht, daß das Lebendige etwas Selbstschöpferisches darstellt. Wir haben auf der einen Seite das empirische Datum, auf der anderen die Wesenseinsicht. Aus beidem zusammen bildet sich eine Visio der transempirischen aber gleichwohl naturalen Verursachung, die solche Vorgänge qualitativ kommensurabel zu begründen vermag.

Die spekulative *Visio* zielt also selber auf eine Realität ab. Nur eine reale Ursächlichkeit kann etwas Reales bewirken. Aber allerdings muß in diesem Fall die reale *causa* in einer anderen Realitätsebene liegen als das, was durch sie bewirkt wird und der materiell-energetischen Realitätsebene angehört<sup>8</sup>. In letzterem ist grundsätzlich die entsprechende volle Verursachungspotenz nicht zu finden.

Driesch hatte mit seiner *Entelechie* eine gewisse *Visio* der wahren Kausalgrundlage des Lebendigen. Sie war aber erstens nicht wesensgerecht, weil sie dem Selbstschöpferischen nicht entsprach. Und zweitens konnten mit ihr auf die Dauer nicht alle biologisch zielursächlichen Fakten und Zusammenhänge erklärt werden. Schon rein empirisch betrachtet mußte also das spekulativ Entworfenene erweitert werden.

Wir kommen zunächst zu einem weiteren wesentlichen Problem. Die naturphilosophische Spekulation muß wie gesagt notwendig auf empirischen Fakten aufgebaut sein. Diese sollen ja gerade kausal verständlich gemacht werden. Wenn sich nun aber die empirischen Ergebnisse der biologischen Forschung verändern oder zum mindesten erweitern? Darauf ist zunächst zu antworten, daß man sich die neugewonnenen empirischen Ergebnisse wiederum genauestens ansehen muß und den naturphilosophischen Entwurf entsprechend zu erweitern oder zu korrigieren hat. Es ist jedoch keineswegs zu befürchten, daß wir hiermit in einen Relativismus hineingerieten, bei dem immer eine philosophische Theorie die andere über den Haufen wirft.

Denn 1. hat die exakte Naturwissenschaft, auch die Biologie, heute ein wissenschaftlich hohes Niveau erreicht, auf dem folgerichtig immer weiter aufgebaut werden kann. Es sind zum großen Teil nicht mehr umstürzbare, experimentell gesicherte Ergebnisse auf allen Einzelgebieten zutage getreten. In diesem Sinne könnte man wohl schon von einer *scientia naturalis perennis* sprechen. Allerdings ist dieselbe unendlicher Erweiterung fähig. Deshalb muß auch die spekulative realontologische Interpretation einer ständigen Erweiterung unterliegen.

2. aber hat die spekulative Interpretation ihren sicheren Maßstab an den Wesenserkenntnissen. Dieses Letztere wird meistens völlig verkannt. Zu wilden, willkürlichen, phantastischen Naturphilosophien und Spekulationen kann es nur kommen, wo eine genaue Wesensleitung oder mindestens ein sicherer Wesensinstinkt fehlt. So können mit der wachsenden Kompliziertheit der empirischen Ergebnisse auch die spekulativ entworfenen transphysischen Begründungszusammenhänge eine immer kompliziertere Form annehmen.

Was ist es nun mit der spekulativen *Visio* selber, mit der Durchschau auf die transemprischen Grundlagen? Wäre solche Vorgehens- oder Rückgehensweise von den empirischen Gegebenheiten zu angemessenen transemprischen Grundlagen nicht weit eher *rational* zu nennen? Sicherlich ist die sach- und wesensgerechte spekulative Forschung in streng rationale Überlegungen eingebettet und zeigt diesen rationalen Charakter besonders dort, wo sie terminologisch fixiert wird. Aber eine rein rationale Induktion wird und kann

<sup>8</sup> Vgl. wiederum S. 109.

niemals zum Ziel kommen, weil sie notgedrungen mit den Kategorien wirtschaften muß, die sie aus den empirischen Gegebenheiten herausgelöst hat. Sobald man aber ins Transphysische vorstößt, braucht man neuartige Kategorien oder neuartige grundlegende Seinsformen. Hier besteht zunächst die negative Tatsache, daß eine große Reihe von neu entdeckten Sachverhalten in der Physik sowohl wie in der Biologie in die „klassischen“ Behältnisse von Raum und Zeit einfach nicht mehr einordnenbar sind. Entsprechend kommen wir auch zu ganz andersartigen Formen von Bewegung, von Individualität, von wechselseitigen Kraftwirkungen und so weiter. Gleichwohl muß es sich um Realverhältnisse handeln. Wir können nicht bei noch so genial erdachten und geglückten mathematisch-physikalischen Fassungen stehen bleiben. Der Welle-Korpuskel-Dualismus zum Beispiel muß real interpretiert werden. Nur Reales kann Reales begründen. Man kann sich sachlich genommen unmöglich mit der vielbesprochenen Paradoxie beruhigen: Die Sache besitze eben zwei einander widersprechende, einander „komplementäre“ Seiten.

Natürlich gilt es hier überall ontologisch sehr exakt vorzugehen. Es handelt sich zunächst um eine Spekulation im Sinne des sachlich wachsamem Umher-spähens, Forschens, Ausspionierens, wenn man so will. Wir kennen ja jetzt die Leitlinien, die uns sichern und vor Willkür bewahren: die empirischen Fakten einerseits, die Wesenseinsichten andererseits.

Es kommt dabei jedoch ständig noch etwas hinzu, was nun die nichtrationale, die intuitive Seite der spekulativen Forschung ausmacht — auch abgesehen von den begleitenden Wesenseinsichten. Wer auf solche Weise arbeitet, der weiß es. Jeder echte Philosoph weiß es. Im Grunde ist es bei den Naturwissenschaftlern, die zu grundlegend neuartigen Konzeptionen gelangen, nicht anders. Oft sprechen sie es auch aus — wenn zwar ungerne. Es läuft da etwas voraus. Nicht meine ich natürlich jetzt eine Wesenseinsicht. Sondern es ist so etwas wie eine dunkle Vorschau, eben eine Vision der Lösung. In gewisser Weise ist das Ergebnis schon da, e h e s d a i s t. Es ist, als wenn sich die Welt oder ganz bestimmte Ausschnitte der Welt in einem menschlichen Geist spiegelten. Die Spekulantensind diejenigen, in denen sich ein Ausschnitt der Welt oder ein zu derselben gehöriger Bestand geistig spiegelt. Aber dieses Spiegelbild ist dunkel. Es ist unexpliziert und bleibt auch unexpliziert, weil das dunkle Bild niemals die Sache selber ist, die wir suchen<sup>9</sup>.

Es hat einen guten Sinn, hier von Spiegelung zu sprechen. Die aktuell gegebene empirische Welt begegnet uns selber. Wir begegnen ihr, da sie sich uns in mannigfachen Erscheinungsaspekten manifestiert. Die spekulative Vision ist

<sup>9</sup> Vöhrin wurde gesagt, daß auch das gesuchte Wesen einer Sache zunächst nur dunkel und unexpliziert vor dem geistigen Auge schwebt. Aber in der Wesensforschung wird dieses Wesen expliziert. Es wird durchsichtig und verständlich. Die spekulative visio bleibt als solche unexpliziert. Nur die ihr entsprechende Sachlage tritt unter der dunklen Leitung solcher visio ans Licht. Man kann übrigens auch von einer spekulativen Wesensforschung sprechen. Dann ist das gesuchte Wesen einerseits als dunkle, die Forschung leitende visio gegeben, andererseits als das ihr entsprechende Untersuchungsobjekt, das allmählich ans Licht tritt. Hier liegt beides eigentlich ineinander, macht aber um so mehr den Unterschied der beiden „Gesichte“ offenbar.



jedoch ein transzendentes „Abbild“ der zu entdeckenden Sache in unserem Geist. Es zwingt uns sachlich, ihm nachzugehen. Es zieht unser Denken und Forschen zu sich hinaus. Unser Denken und Forschen, das von den genau beachteten empirischen Gegebenheiten ausgehend und durch Wesenseinsichten gesichert nach Gründen und Zusammenhängen sucht, die über das empirisch Gegebene hinausliegen. Es ist gewissermaßen ein Arbeiten von zwei Seiten her: finalursächlich bestimmt durch die visio, wirkursächlich bestimmt durch die exakte realontologische Induktion, die in Wesenseinsichten eingebettet liegt. Es ist das ähnlich wie bei der lebendigen organismischen Formbildung. Analog natürlich nur, das heißt, es ist ein Ähnliches in einem völlig anderen Seinsgebiet, dem des Geistigen. Die dunkle Vision wirkt zielursächlich auf des Menschen Geist zurück. Sie wirkt entelechial. Solange, bis das ihr sachlich Entsprechende an Hand der empirischen Tatsachen und der Wesensbestände expliziert und damit faktisch entdeckt ist. Der Wahrheitswert solcher „Entdeckung“ erweist sich daran, daß in der Tat das Empirische, die Welt, das Seiende, das Sein an einer neuen Stelle und in neuer Weise geklärt, durchleuchtet, verständlich gemacht ist.

Bisher sprachen wir immer nur von einer *realontologischen* Spekulation. Ich deutete jedoch schon an, daß eine gleiche dunkle visio auch neuen naturwissenschaftlichen, psychologischen, mathematischen, historischen, geistesgeschichtlichen Entdeckungen oder um was für Sachgebiete es immer sich handeln mag, voranzieht — geistig zielursächlich voranzieht. Es geht also nicht immer um das Finden transphysischer Gründe und in diesem absoluten Sinne transempirischer Tatbestände. Das gilt nur für die realontologische Forschung. Als Robert Julius Meyer, Joule und Helmholtz gleichzeitig und völlig unabhängig voneinander das Energieerhaltungsgesetz fanden, wurde ihre Entdeckung und die hierzu notwendige Arbeit sicherlich in jedem Einzelfall durch eine dunkle Vision geleitet. Hier handelte es sich um die Entdeckung eines klassischen physikalischen Gesetzes, das nichts mit transphysischen oder überempirischen Dingen zu tun hat. Dennoch aber lag das zu Entdeckende und von drei Gelehrten Entdeckte über das hinaus, was zu jener Zeit zum empirisch erreichbaren Material der Forschung gehörte. Hier mußte nur die *derzeitige* Empirie überstiegen werden — überstiegen in ein auch dabei zunächst unbekanntes Land hinein, das nicht einfach durch rationale Induktion gefunden werden konnte. Freilich konnte das gefundene Gesetz dann auch und zugleich empirisch und experimentell gesichert werden<sup>10</sup>.

Eines ist übrigens an dem merkwürdigen Tatbestand gleichzeitiger Entdeckungen, der hundertfach belegt werden könnte, welchem Sachgebiet sie immer angehören mögen, zu ersehen. Die Sichtung gewisser Sachverhalte ist zu gewissen Zeiten einfach „dran“. Es kann nicht zu jeder Zeit alles gefunden und festgestellt werden. Die Zeit muß reif dazu sein. Sie muß geistesgeschichtlich (überhistorisch entelechial) reif dazu sein. Die Bedingung zur faktisch vollzogenen

<sup>10</sup> Es gibt also noch einen allgemeineren Sinn von „Spekulation“, der auch die Übersteigerung nur zeitgeschichtlich begrenzter Empirie einschließt.

Entdeckung setzt allerdings Leute voraus, die spezifisch empfänglich für das Auftauchen einer entsprechenden Vision sein müssen. Sie können mehr oder weniger dafür empfänglich sein, produktiv oder dann auch rezeptiv. Sie können außerdem mehr oder weniger die Kraft haben, das sachlich Entsprechende von irgendwelchen Voraussetzungen aus herauszuarbeiten.

Speziell möchte ich noch hinzufügen, daß mir die realontologische Entdeckung transphysischer Grundlagen der Natur in ihrer mannigfachen Gestalt erst heute entelechial „an der Reihe“ zu sein scheint. Es ist sehr auffallend, wie das Wort „transphysisch“ plötzlich überall auftaucht. Der Terminus ist offenbar notwendig geworden. Prioritätsstreitigkeiten sind deshalb eine ziemlich müßige und mäßige Angelegenheit.